

Freitag, 08.09.2017

9. Tag

Sorgono – B & B Veste affittacamere

Tonara / Desulo / Fonni / Gennargentu-Massiv / Lago Govossai / Pratobello / Foresta di Montes (Monte Novo San Giovanni) / Orgosolo / Supramonte / Santuario San Cosimo e Damiano / Mamoiada / Barbagia Ollolai / Lodine (Murales) / Lago di Gusana / Ovodda / Tiana / Sorgona

6 Std.

86 Meilen = 139 km

Auch heute wieder ein super Frühstück: Schinken div. Sorten, Käse, Mortadella, Brot, Butter, Cappuccino und div. Säfte.

Gegen 9.5 Uhr starten wir. Route: **Tonara, Desulo, Fonni** - unterwegs über den **Passo Arco de Tascusi**, 1.245 m. Überall gibt es interessante Dinge zu sehen.

In **Tonara** entdecken wir schöne Murales im Vorbeifahren. Der Ort auf 960 m Höhe schaut aus wie an den Berg geklebt. Tonara, 2.600 Einwohner, von dicken Kastanien-, Mandel-, Haselnuss- und Eichenwäldern umgeben, ist berühmt für seinen Torrone, den leckeren „türkischen“ Honig Sardinien, der angenehm weich ist.

Drei Handwerksbetriebe fertigen „is sonaggiargios“, den „Klang Sardinien“ = Glöckchen, mit denen fast alle Ziegen, Schafe und Rinder der Insel ausgestattet sind. Es gibt sie in allen Größen, so dass ich mir auch eines als Souvenir mit nach Hause nehmen kann. Und weiter geht es durch die fast unberührte Bergwelt.

Vor Desulo halten wir an einem schönen kleinen Park mit einer Frauenskulptur in Tracht, einem Brunnen und schattigen Picknickplätzen. Wir haben von hier einen atemberaubenden Blick über die Berge der Barbagia.

Desulo selbst (ca. 3.000 Einwohner) ist ein abgeschiedener Hirten-Ort, auf 888 m Höhe, der wie ein Schwalbennest an den Steilhängen eines bewaldeten, tiefen Tals hängt. Hier werden die alten Traditionen, u. a. die Teppichweberei, noch sehr gepflegt. Auch im normalen Alltag sind Frauen in ihren wunderschönen Trachten in den Gassen zu sehen.

Auf der Weiterfahrt begegnen wir zunächst einigen Rindern auf der Straße und dann für mich das Highlight des Tages, frei lebende Schweine, u. a. eine Mutter mit ihren Jungen. Rolf fährt ganz langsam, so dass ich einige Bilder machen kann.

Wieder kommen wir zu einem schattigen Platz mit einem Brunnen, der herrlich frisches Bergquellwasser spendet. Natürlich halten wir und Rolf füllt seine Wasserflasche, die wir immer am Motorrad dabei haben.

Gegen 11 Uhr erreichen wir **Fonni**, ca. 3.900 Einwohner. Auf einer granitene Hochebene unterhalb des zentralen **Gennargentu-Massivs** dehnt sich Fonni mit vielen Neubauten aus. 1.000 m über dem Meeresspiegel gelegen, ist Fonni die höchste Ortschaft Sardinien. Im Museo della Cultura Pastorale kann man viel über das Leben der Hirten und ihrer Tiere lernen.

Der Carnevale Fonnese, bei dem schwarzgesichtige und in lange Mäntel gehüllte Su Buttudu den in Tierfelle gekleideten, tollkühnen S'Utrhu mit Peitsche und Strick in Schach halten, hat seinen Ursprung im archaischen Hirtenleben. Archaisch = altertümlich / aus der Urgeschichte der Menschheit stammend.

Ebenso der Palio di Fonni, eines der bekanntesten Reiterfeste der Insel, erinnert an das Hirtenleben. Und nicht zu vergessen - die Sagra della Madonna dei Martiri, die an die lange Trennung der Hirten von ihren Familien erinnert.

Das Gigantengrab von Bidistili und das von Madau liegen in der Nähe, ebenso die Nuraghensiedlung Gremonu, die Menhire San Michele Urrui und die Nuraghe Dronnoro.

Das zentrale Bergland Sardinien – **Gennargentu** – ist das Herz Sardinien. Mit der Punta la Marmora erreicht es seinen höchsten Gipfel. 1.834 m. In den Felswänden dieser Berge nisten Turm- und Wanderfalken, Steinadler und Mäusebussarde. Mufflons und Wildpferde haben hier ihre Heimat. An die Menschen erinnern nur noch die Pine-das – Hütten, die sich die Hirten aus knorrigem Wacholderholz aufgebaut haben. Neben vielen Baumarten findet man hier 360 duftende Kräuterarten. Besonderes Wahrzeichen des Gennargentu ist die Peonica Salvatica – die wilde Pfingstrose. Wenn „Sa Rose e Monte ihre prächtigen Blüten im Frühling öffnet, muss der Winter im Gennargentu weichen.

Viele Jahre stritt man um die Einrichtung eines Nationalparks – Gennargentu / Golfo di Orosei. Zwar ist der Park inzwischen festgelegt und ausgewiesen, aber eine Umsetzung vor Ort fand nie statt. Es gibt den Park nur auf dem Papier. Doch damit kann man leben, denn die Region zwischen dem Golf von Orosei und den Gipfeln des Gennargentu ist in ihrer großartigen Urwüchsigkeit wunderbare Realität, auch ohne Stempel und Verwaltung.

In Fonni machen wir kurze Trinkpause, an der Piazza Italia in der Bar Centrale, ein Wasser, ein Wein 1,80 Euro. Hier sitzen viele ältere Männer, die die Probleme der Welt erörtern und unser Motorrad bewundern. Es gibt einige schöne Murales, die wir fotografieren. Interessant ist ein Mülleimer, der vier verschiedene Müllarten aufnehmen kann. Erst sah es so aus, als würde alles durcheinander hinein fallen, dann haben wir entdeckt, dass es eine wirkliche Trennung gab. Genial und vorbildlich. Schön wäre nur, wenn die Menschen das auch benutzen würden, statt den Müll in der Gegend zu verteilen.

Wir fahren weiter, vorbei am **Lago Govossai**, 2 km lang und 800 m breit, einem Stausee des Rio Govossai, über **Pratobello** und **Foresta di Montes**, ein riesiges unberührtes Berggebiet um den markanten Monte Novo San Giovanni. So kommen wir nach **Orgosolo**, ca. 4.000 Einwohner. Der Ort liegt im Zentrum des zerklüfteten **Supramonte-Gebirges** im Herzen der Barbagia. Über dem Ort erhebt sich der Monte Lisorgoni, 978 m.

Im Erdmittelalter vor 225 bis 65 Mio. Jahren entstanden durch die teilweise Überflutung Sardinien und die anschließende Flachmeerkalkbildung die leuchtend weißen, gen Himmel ragenden Kalksteinklippen des mit Schluchten, Spalten und Höhlen durchsetzten, wild zerklüfteten Supramonte. Die durchschnittliche Höhe der Gipfel dieses alten Gebirges innerhalb des Nationalparks Golf von Orosei beträgt nur 900 m. Da der Supramonte aus Kalkgestein besteht, schluckt er jeden Regentropfen und leitet ihn in unterirdische Seen ab. So haben sich im Lauf von Jahrtausenden die abenteuerlichsten Karsterscheinungen gebildet. Wandern im Supramonte ist wunderschön, doch nicht ungefährlich. Abgesehen von den Touristenrouten Monte Tiscali oder Golla Su Gorruppu sind die Pfade kaum markiert und nur von erfahrenen Einheimischen zu finden.

Im Supramonte, genauer in der Grotte Corbeddu wurden Hirschknochen, die bearbeitet wurden, gefunden. Die Untersuchungen ergaben, dass die Knochen ca. 13.500 Jahre alt waren, dies ist der älteste Hinweis auf menschliche Anwesenheit auf der Insel. So geschichtsträchtig das Supramonte auch ist, es ist aufgrund der Trockenheit und der Rauheit der Landschaft inzwischen leider fast entvölkert und daher heute eine der menschenleersten und wildesten Gegenden Europas, aber auch gerade deshalb sehr wertvoll.

Stolz, misstrauisch und eigensinnig, mit einem völlig unverständlichen Dialekt, so charakterisieren die anderen Menschen der Barbagia die Orgolesi. Der an einem Hang liegende Ort zeigt sich in vielerlei Hinsicht düster und unzugänglich. Holprige, schmale Gassen durchziehen den historischen Ortskern. An der Hauptstraße reiht sich eine Bar an die andere, davor sitzen Männer, von jung bis uralt, deshalb empfiehlt es sich für uns Frauen, etwas Bedeckendes zu tragen, wenn man die Murales, die berühmten Wandbilder, in Orgosolo anschauen will.

Murales – stummer Protest an den Hauswänden. Die naiven politischen Wandbilder und Fassadenmalereien, für die einige Orte auf Sardinien berühmt sind, haben Unterdrückung, Ausbeutung und Ungerechtigkeit zum Thema. Seit Ende der 1960er Jahre schmücken sie die Hauswände in Orgosolo, Oliena und vielen anderen Orten. Sie berichten in Bildern und Schriftzügen von der jahrtausendealten Problematik Sardinien. Ihren Ursprung haben die Murales in San Sperate und nicht in Orgosolo.

Standen Anfangs Themen wie Polizeistaat, soziale Ungerechtigkeit oder atomares Wettrüsten im Vordergrund, herrscht heute die Freiheit der Kunst. Die Themen, Stile und Motive der Bilder sind völlig unterschiedlicher Natur. So findet man in Orgosolo Helmut Schmidt, der wegen Stammheim als Experte in Sachen Staatsmord gebrandmarkt wird, romantisierende Darstellung des Hirtenlebens oder Kunstwerke im Stile Kandinskys. Es entstehen immer neue Wandbilder, die alten verwittern zusehends, weil die kleinen Gemeinden kein Geld haben, die eindrucksvollen Kunstwerke vor dem Verfall zu bewahren.

Unterdrückung, Überlebenskampf und unermessliche Opfer – Orgosolo hat es geschafft, dass seine tragische Geschichte kein touristischer Zirkus geworden ist. Wir haben uns Zeit genommen, nicht nur die Hauptstraße entlang zu laufen, sondern auch die Nebengassen zu erforschen. Orgosolo ist eine Freilichtgalerie, die fortwährend mit immer neuen, meist auf aktuelle Ereignisse bezogenen Wandbildern ergänzt wird.

Geschichte: 1903 bis 1917 starben in Orgosolo über 50 Menschen im Rahmen eines Familienkrieges - disamistade, der durch eine Erbschaftsstreitigkeit zweier verwandter Suppen ausgelöst wurde. Anfang bis Mitte der 1950er

Jahre erschütterten mehr als 30 Morde die Region. Raubüberfälle und Viehdiebstahl waren an der Tagesordnung. Aber die Geschichte Orgosolos ist mehr als blutige Verbrechen, sie handelt auch von bitterer Armut, Ausbeutung und Unterdrückung. Eine Geschichte des verzweifelden Widerstandes einer archaischen Hirtengesellschaft gegen den Drang des modernen italienischen Staatswesens.

Einen friedlichen Sieg errangen die Orgosolesi 1969 im Kampf um den Pratobello, ihr gemeindeeigenes Weideland. Die mit knorrigen alten Korkeichen bewachsene Hochebene sollte ein Nato-Truppenübungs-Platz werden. Als die Soldaten und Panzer anrückten, stellte sich ihnen die gesamte Bevölkerung entgegen: Männer, Frauen, Kinder – Alte und Junge blockierten die Straßen und besetzten solange die Weiden, bis die Armee den Rückzug antrat. So wurde Pratobello zum Symbol des Widerstands der Sarden gegen Rom und Italien.

„Phönizier, Römer, Pisaner, Spanier und Piemontesen – das Volk der Sarden wurde niemals wirklich vom Staat und im modernen Staat verstanden. Es blieb immer in sich eingeschlossen, eingegrenzt, abgesondert, mit seinem archaischen Lebensgesetz von Gerechtigkeit und Rache, mit seinem alten Hirtenberuf.“ – der Schriftsteller Carlo Levi 1963.

Seit vor ca. 4.000 Jahren Hirtenstämme nach Sardinien einwanderten, wird auf der Insel Vieh- und Weidewirtschaft betrieben. Mit der Inbesitznahme fremder Eindringlinge wurden die Hirten in das steinerne, unwirtliche Herz Sardinien abgedrängt, das Barbarenland – die Barbagia. Schon Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends entwickelte sich ein spontaner, unorganisierter Widerstand in Form blutiger Raubzüge gegen die Besetzer. Unter römischer Herrschaft wurden aus den Hirten „fellbehängene Banditen“. Seit dem Mittelalter sagten die Besetzer: Sardischer Hirte ist gleich Bandit.

Eine gänzlich vom Fortschritt isolierte, von Ausbeutung und bitterem Unrecht einerseits sowie grenzenloser Gier und Willkür andererseits geprägte Gesellschaft, wie sie ab dem 14. Jh. unter dem feudalen aragonischen Terrorregime Gestalt annahm, bereitete den Boden für das berühmt-berüchtigte sardische Banditentum. Missernten, Hungerkatastrophen, Malaria, Pest, Cholera bestimmten das Bild, während eine kleine Oberschicht ein üppiges Leben führte. Räubereien und Viehdiebstähle nahmen zu. Erste Robin Hoods betraten die Szene. Sie riefen die Bevölkerung zur Steuerverweigerung auf und gingen mit Gewalt gegen Staatsdiener vor. Der Erlass zur Einfriedung verursachte ein Jahrzehnt lang einen Bürgerkrieg. Hungernde Hirten rissen die tancas, die Steinmauer nieder oder ritten eine bardana, einen blutigen Raubzug gegen die neuen Padrones. 1851 verhängte man das Standrecht über die gesamte Barbagia, womit die Menschen einer ganzen Region automatisch zu Verbrechern erklärt wurden. Selbst Beerensammeln wurde unter Todesstrafe gestellt. Auf der Flucht vor den Strafbehörden erwies sich die Vertrautheit der Hirten mit der rauen Bergwelt jedoch als Vorteil. Trotz Treibjagden gelang es nicht, sie zu fassen. So wurden ihre Familien, selbst ganze Dörfer in Sippenhaft genommen. Aber man schwieg. Omerta, Schweigepflicht umhüllte die Hirtenkultur, wie die Stille der Natur, in der sie ihre Wurzeln hatte. Einen ehrenwerten Banditen verriet man nicht gemäß einem uralten Rechtsempfinden – des Gesetz der Ehre.

Zur Klärung von Streitigkeiten benötigte man in den Dörfern keine staatliche Gerichtsbarkeit, geregelte Selbstjustiz – vindicau – lautete der Grundsatz, nach dem der Familienrat zusammentrat und urteilte. Viehdiebstahl, eigentlich ein Kavaliersdelikt, konnte eine jahrelange, über Generationen hinweg, disamistade – Familienkrieg – nach sich ziehen. Nur Kinder blieben verschont.

1961 geriet Orgosolo in die Schlagzeilen, als man in seiner Nähe ein entführtes englisches Journalistenpaar ermordet auffand. 3 Tage später wurden zwei der Täter ermordet. 14 Tage später erschoss Graziano Mesina – nachgewiesener 25-facher Mörder und in den Augen vieler der letzte ehrenwerte Bandit auf Sardinien – Andrea Muscau, der vorher Grazianos Bruder Giovanni getötet hatte, den Mörder der englischen Journalisten. Eine Frage der Ehre – so oder so. Danach herrschte Krieg in Orgosolo. Die baschi blu (ähnlich der deutschen GSG 9) kam zusammen mit 3.000 Soldaten, Polizisten und Carabinieri auf die Insel.

Entführungen waren eine neue Erscheinung auf Sardinien. Sie setzen Anfang der 1960er Jahre ein, mit der touristischen Erschließung der Insel. Reiche Urlauber brachten andere Sitten und eine andere Moral mit nach Sardinien. Spekulanten kauften ganze Küstenstriche. Überlieferte Werte waren plötzlich in Frage gestellt. Die „ehrenwerten Banditen“ traten zurück und überließen von Geldgier getriebenen Verbrechern mit weißem Kragen und gewöhnlichen Kriminellen die Bühne.

1996 wurde, neben 21 Sizilianern, auch ein Hirte aus Ottana verhaftet. Er war der verlängerte Arm der mächtigen Familie Alcamo aus dem sizilianischen Trapani, in deren Auftrag er auf Sardinien eine mafiose Struktur aufbauen sollte.

Interessant ist, dass die Kriminalitätsrate auf Sardinien im Verhältnis zur Einwohnerzahl nur halb so hoch ist wie im übrigen Italien.

Wir sehen in Orgosolo viele deutsche Touristen, zum Teil unmöglich gekleidet, oft belächelt oder ärgerlich angeschaut von den Einheimischen. In einem abseits gelegenen kleinen Laden kaufe ich einige Mitbringsel für Zuhause und unsere Freundin Sandra, die unser Haus hütet.

Aus Neugier besuche ich auch einige Geschäfte auf der Hauptstraße, wo junge Frauen wie Hunde hinter einem her gehen und schauen, was man macht. Ich spreche sie darauf an und man erzählt mir, dass viele der Touristen klauen wie die Raben. Ich bin entsetzt. Viele der Waren sind echte Handarbeiten und mit Sicherheit ihr Geld wert.

In Orgosolo kann man sich an der Touristeninformation einen Audio-Guide leihen, der in der jeweiligen Sprache alle Murales erklärt.

Besichtigen macht müde. In einer kleinen Bar, kein Tourist dort zu finden, machen wir Pause. Zwei Wasser, ein Wein 2 Euro.

Eine Gruppe von italienischen Harley-Fahrern verärgert die Dorfbewohner. Sie knattern in der Mittagszeit mit einem Höllenlärm mitten durch den Ort. Manchmal kann man sich wirklich nur noch an den Kopf packen. Kein Wunder, dass manche Menschen auf Motorradfahrer nicht gut zu sprechen sind.

Wir verlassen Orgosolo. Unterwegs begegnet uns eine Kuh, mitten im Ort auf einem Gehweg, die sich an einem Baum satt frisst. Leider kann ich kein Bild machen, da ich es zu spät gesehen habe.

Route: Mamoiada, Lodine – auch dort schöne Murales zu sehen, Lago di Gusana, Ovodda, Tiana bis Sorgono.

Unterwegs machen wir noch einen Stopp an dem **Santuario San Cosimo e Damiano** bei Mamoiada. Es handelt sich wohl um die älteste Kirche in der Barbagia – aus dem 7. Jh. Am 18. September beginnt hier alljährlich ein religiöses Fest. Die kleinen Häuschen – cumbessias - um die Kirche herum - sind schon jetzt bewohnt und teilweise mit Blumen geschmückt. Alles schaut sehr gepflegt aus. Ein älterer Herr erzählt mir über das bevorstehende Fest und die Bewohner der Häuschen. Sie stammen überwiegend aus Mamoiada und kommen oft hierher, nicht nur zu dem alljährlichen Fest. Die meisten haben dem Heiligen ein Gelübde abgelegt. Sie pflegen und halten die kleine Siedlung mit der Kapelle instand.

Der ganze Komplex wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut, erweitert und wieder aufgebaut. Dies gilt auch für die Wallfahrtskirche, die geöffnet ist und die wir somit anschauen können.

Neben den großen religiösen Umzügen finden das ganze Jahr über auch Prozessionen zu den zahlreichen kleinen Wallfahrtskirchen statt. Diese liegen meist in landschaftlich wunderschönen einsamen Lagen über ganz Sardinien verteilt. Viele dieser idyllischen Pilgerstätten sind von cumbessias, winzigen Puppenstuben ähnlichen Pilgerhütten umgeben. Hier verweilen die Gläubigen vor den ansonsten ausgelassenen Feierlichkeiten in innerer Einkehr mit Andachten und Messen.

Viele dieser ländlichen Wallfahrten dauern mehrere Tage und verwandeln sich nach dem offiziellen, von kirchlichen Riten bestimmten Teil, in heitere Massenpicknicks, bei denen sich die andere Seite der sardischen Mentalität Bahn bricht.

Was sind das doch für interessante Bräuche und Geschichten. Faszinierend für mich. Und weiter geht es.

Nördlich des Gennargentu dehnt sich die Granithochfläche der **Barbagia Ollolai** mit **Mamoiada** aus. Das abgeschiedene Hirtendorf, ca. 2.500 Einwohner, liegt auf 650 m Höhe an den bewaldeten Kuppen der Barbagia Ollolai.

Etwas ganz Besonderes ist der Karneval von Mamoiada. Hier beherrschen die Mamuthones die wilden Tage – unheimliche Wesen, mit gewaltigen Glocken (ca. 50 kg) behangen, in zottelige Felle gehüllt und hinter schwarzen, verzerrten Masken verborgen. Die schaurigen Figuren gehen wohl auf den phönizischen Wasserkult zurück. Die schwarzen Masken sollen den Regendämon Maimone darstellen..

Die 12 schwerfälligen grimmigen Mamuthones werden von 10 flinken, in rot-weiße Trachten gekleideten Issohadores gejagt, mit Stricken eingefangen und durch die Gassen gehetzt. Die ungleiche Jagd der leichtfüßigen Issohadores auf die plumpen Mamuthones ist für die Sarden Symbol ihres historischen Schicksals als Volk. Die flinken Häscher stellen die fremden Eroberer dar, die Mamuthones stehen für die Sarden, die gefangen, verlacht und zum Vergnügen wie wilde Tiere vorgeführt wurden.

Hier in der Barbagia hat jeder Ort, mag er auch noch so klein sein, seine Geschichte. Da habe ich immer viel aufzuschreiben.

Kurzer Halt am **Lago Gusana**. Der Stausee mit einem Umfang von 14 km weist wenig Wasser auf. Der Gusana-Stausee wurde zwischen 1959 und 1961 auf dem Gemeindegebiet von Gavoi in der Barbagia di Ollolai angelegt, dazu staute man den Rio Gusana zwischen dem Monte Littederone und dem Nodu Nos Arcos auf. Der See liegt zu Füßen des Granitplateaus von Fonni. Die schöne Landschaft ist eingetaucht in Wälder aus Kork, Eichen, Pappeln, Kirschen sowie Weißdorn. Sie ist inzwischen zum Zuhause verschiedener Vogelarten wie dem Graureiher, der Stockente oder dem Kormoran geworden.

Gegen 15 Uhr sind wir Zuhause, nach 6 Std., 86 Meilen = 139 km. Wir haben viel gesehen, das muss erst einmal verarbeitet werden. Wir sitzen im Garten und relaxen. Carola beschenkt uns mit einer guten Flasche Weißwein – Granito Bianco. Der passt gut zu unserem Picknick: Geräucherter Lachs, Schinken, Tomaten, Brot. Alles sehr lecker.

Das warme Wasser funktioniert heute nicht richtig. Carolas Vater, ein Mechaniker und Rolf schauen. Der Experte findet den Fehler und bald läuft das heiße Wasser.

Wir sitzen bei dem herrlichen Wetter lange draußen in dem schönen Garten. Es war ein schöner Tag.

Samstag, 09.09.2017

10. Tag

Sorgono – B & B Veste affittacamere

Austis / Teti / Lago di Cucchinadorza / Olzai / Mamoiada / Orgosolo / Oliena: Chiesa Santa Maria – Chiesa Sant’Ignazio di Loyola - Chiesa San Lussorio / Mamoida: Rathaus – Kapelle / Olzai / Lago di Chucchinadorza / Teti: Dämon von Teti / Austis / Sorgono

6 ½ Std.

105 Meilen = 169 km

Unser Frühstück, mit harten Eiern, lecker. Dann geht es zum Einkauf. Um 11 Uhr habe ich Termin beim Friseur. Leider erscheint die Dame nicht. Also machen wir uns auf den Weg.

Abfahrt 11.15 Uhr. Route: **Austis, Teti**, vorbei am **Lago di Cucchinadorza**. Der See Cucchinadorza liegt am Fuße des Gennargentu-Gebirges und bietet einen atemberaubenden Blick auf die drei umliegenden Orte – Ollolai, Ovodda und Teti.

Weiter **Olzai, Mamoiada, Orgosolo**, auf einer abenteuerlichen Straße quer durch die Pampa (Olivenhaine, Weinstöcke, Obstplantagen) bis **Oliena**.

Dort findet an diesem Wochenende ein Fest statt – Cortes Apertas = offene Türen. Handwerker, Weinhändler, Olivenöl-Cooperativen, Künstler haben ihre Türe geöffnet, man kann schauen, probieren, kaufen.

Wir finden schnell einen guten Parkplatz in der Nähe der Chiesa Santa Maria und machen uns dann zu Fuß auf in das historische Zentrum des Ortes. Auch hier entdecken wir interessante Murales.

An einem Info-Stand bekommen wir einen Plan mit Angaben, welcher Künstler und Handwerker wo ausstellt und natürlich dürfen auch Restaurant-Tipps mit Preisangaben nicht fehlen. Pünktlich um 13 Uhr gehen die Sarden zum Essen.

Wir bummeln durch die Gassen, schauen hier und da hinein, erstehen einige kleine Kunstwerke für Zuhause, dürfen den Cannonau probieren und ein gutes Olivenöl. Eine Dame in einer wunderschönen Tracht gibt mir eine Visitenkarte mit Preis für 5 l = 35 Euro. Wir können auf dem Motorrad ja nichts mitnehmen, aber schicken lassen, wenn wir Zuhause sind.

Die zur Parrocchia Sant'Ignazio di Loyola gehörende **Chiesa San Lussorio** hat geöffnet. Wir schauen sie uns an. Gewöhnungsbedürftige moderne Gemälde sind in der Kirche zu sehen, die bis 1644 zu einem Kloster der Frati Minori des heiligen Franz von Assisi gehörte.

Die Gassen füllen sich mehr und mehr mit Menschen. Wir suchen uns ein Plätzchen in einer Bar, um etwas zu trinken, 2 Wasser und 1 Wein 1,80 Euro.

Oliena, ca. 7.500 Einwohner, liegt auf 379 m am Fuß des weißen Kalksteinmassivs des Supramonte, dessen höchste Erhebung der Monte Corrasì mit 1.463 m der Hausberg Olienas ist. Oliena ist berühmt vor allem für den vollmundigen Cannonau-Wein, seine mit üppigen floralen Mustern bestickten schwarzen Seidentücher, sein exquisites Olivenöl und seine köstlichen Aranzadas.

Aranzada ist eine Süßware, eine Art Nougat, die aus kandierter Orangenschale in Honig und Mandeln besteht. Diese traditionelle Spezialität Sardinens ist historisch mit bestimmten Festtagen verbunden.

Der Weinbau in der Region wurde von Franziskanern und Jesuiten begründet. Darüber hinaus hinterließen sie Oliena fast ein Dutzend Kirchen, u. a. die auf das 12. Jh. zurückgehende, jedoch stark veränderte Pfarrkirche **Santa Maria** und die neue **Pfarrkirche Sant'Ignazio di Loyola** von 1734.

Oliena liegt eingebettet in die von Steineichen bedeckten Steilhänge des Monte Maccione. Nach Norden öffnet sich das Tal des Riu d'Oliena. Dort gedeihen die Cannonau-Trauben, aus denen der Nepente di Oliena, der Lanaito und der Corrasì gekeltert wird.

Nach der Pause wandern wir langsam zum Motorrad zurück. Dort an einem Stand noch etwas Torrone gekauft. Und dann besichtigen wir noch die alte **Chiesa Santa Maria**. Eine Hochzeit hat dort stattgefunden und so ist die Kirche noch geöffnet.

Heute ist ein sehr warmer Tag. Wir machen uns auf den Heimweg, fahren die gleiche Strecke zurück, die wir gekommen sind. Rolf genießt es, hier die kurvigen Bergstraßen zu fahren. Kaum Verkehr. Nur einige Motorradfahrer, die wohl lebensmüde sind. Laut meiner Freundin Gaby und den Nachrichten, verunglücken fast täglich ausländische Motorradfahrer, weil sie über die Straßen in unübersichtliche Kurven brettern, ohne die Strecken zu kennen und ohne Rücksicht auf die vielen Viecher, die hier überall „Vorfahrt“ haben. Plötzlich kommt einem eine Herde Schafe oder Ziegen entgegen und schon fliegt man, leider oft mit tödlichen Folgen. Wir genießen die friedliche Bergwelt, die Düfte, die in der Luft liegen.

Kurzer Halt in **Mamoiada**, in der Nähe des Rathauses. Auch eine kleine Kapelle entdecken wir und einige schöne Murales. Die Toilette der Bar ist mit einem schönen Spiegel ausgestattet. Muss ich natürlich fotografieren. 1 Wein, 1 Wasser = 1,60 Euro.

Und es geht weiter. Nächster Halt in **Teti**, um dort die herrlichen Skulpturen zu fotografieren.

Teti ist ein Miniort, ca. 675 Einwohner, in der Barbagia Belvi. Diese erstreckt sich an den Südhängen des Genargentu-Massivs. Mit sanften Bergkuppen, lieblichen Tälern und tiefgrünen Wäldern ähnelt sie einer deutschen Mittelgebirgslandschaft.

In der Nähe des Ortes liegen die Nuraghensiedlungen S'Urbale und Abini, wo viele Bronzefiguren der Nuraghenskultur, darunter der „**Dämon von Teti**“ gefunden wurden.

Das nuraghische Heiligtum von Abini – Sa Badde de sa Bidda (die Stadt im Tal), an den Ufern des Talaro, war eine Kultstätte der Sarden während der Nuraghenskultur. Die Anlage besteht aus einer Nuraghensiedlung und einem heiligen Bereich, der ein Brunnenheiligtum – Pozzo Sacro – umschloss, welches von der späten Bronzezeit bis zur Eisenzeit (1300-600 v. Chr.) genutzt wurde.

In dem Gebiet wurden zwischen dem 10. und 7. Jahrhundert v. Chr. viele Bronzetti hergestellt, darunter den „Dämon von Teti“ mit vier Armen und vier Augen. Etwa 500 dieser bis zu 40 cm hohen Bronze-Statuen fand man bisher auf Sardinien. Wie die Kunst des Bronzegusses im Wachsauerschmelzverfahren nach Sardinien gefunden hat ist unklar, jedoch waren die Leute der Glockenbecherkultur, die die Metallverarbeitung mitbrachten, Jahrhunderte zuvor auf die Insel gelangt. Sardinien war selbst auch reich an Kupfer, Silber und Blei. Nach heutigem Forschungsstand dienten die Figuren vorwiegend als Votivgaben. Zusammen mit Talismanen, Waffen und anderen Donationen aus Bronze legte man sie in Heiligtümern nieder. Oft wurden sie in natürlichen Felsritzen oder in Bohrungen, die man in Steinblöcken einbrachte, mit Blei eingegossen.

1865 überzeugte ein lokaler Junge einige Landwirte, im Boden zu graben, wo auf der Oberfläche Überreste von alten Gebäuden aufgetaucht waren. Die Ausgrabung erbrachte Votivgaben aus Bronze. 1878 wurden in einem großen Behälter weitere Bronzen gefunden. Später wurde die Stelle von Philip Vivonet untersucht, der den heiligen Bezirk und seinen Tempel fand. Bei den Ausgrabungen von 1929/31 wurden der heilige Bezirk mit dem heiligen Brunnen und das Dorf neben dem heiligen Bezirk freigelegt. Die vorletzten Ausgrabungen auf dem Gelände wurden 1981 durchgeführt, wobei neue Rundhütten und verschiedene andere Gebäudeformen entdeckt wurden. Von 2000 bis 2002 erfolgten die bisher letzten Grabungen, bei denen vor allem Gefäßkeramiken gefunden wurden.

Gegen 17.45 Uhr sind wir Zuhause, nach 6 ½ Stunden, 105 Meilen = 169 km. Wir werden von der ganzen Familie empfangen: Vater, Mutter, Carola und später noch eine Tante. Der Garten wurde teilweise aufgegraben. Licht wurde verlegt. 3 Arbeiter sind noch am werkeln.

Der Vater, Tonio, schenkt uns zwei Flaschen Wein, einen roten und einen weißen. Wir quatschen ein bisschen, dann geht es zum Duschen.

Später picknicken wir im Garten: Brot, Thunfisch, Schinken, Käse, Tomaten, Weißwein und Süßes. Auch heute sitzen wir lange draußen. Es ist merklich wärmer als gestern.

Morgen soll es regnen. Uns egal. Wir machen eh Ruhetag.

Sonntag, 10.09.2017 11. Tag
Sorgono – B & B Veste affittacamere Ruhetag

Schon in der Nacht hat es kräftig geregnet. Die Erde braucht das, monatelang kein Wasser. Die Stauseen sind fast leer und die Flüsse ausgetrocknet.

8.30 Uhr wie immer zum Frühstück. Jeden Tag gibt es andere leckere Sachen.

Carola ist traurig. Ihr altes Auto hat den Geist aufgegeben. Sie muss ja täglich hin und her fahren zwischen ihrer Wohnung und dem B & B.

Carola ist eine sehr liebe und sympathische junge Frau. Sie hat schon eine 14-jährige Tochter. Man kann es kaum glauben.

Wir faulenzten heute.

Heute kommen neue Gäste. 2 Ehepaare aus Düsseldorf. Die haben ein unmögliches Benehmen. Kommen einfach in unser Zimmer. Wir sind sprachlos.

Picknick später im Garten. Der Rotwein von Carolas Vater schmeckt super. Wir gehen erst spät schlafen.

Montag, 11.09.2017

12. Tag

Sorgono – B & B Veste affittacamere

San Mauro / Ortueri / Busachi / Lago Omodeo / Fordongianus: Casa Aaragonese, Terme Romane

4 ¾ Std.

50 Meilen = 81 km

Frühstück heute Morgen mit den beiden deutschen Ehepaaren. Ätzend zu hören, was die so von sich geben. Völlige Ignoranz. Trotz Reiseführer von nichts eine Ahnung. Ich mag solche Menschen überhaupt nicht.

Gegen 10.15 Uhr starten wir. Route: SS 128, SS 388, **San Mauro, Ortueri, Busachi, Lago Omodeo**, Fordongianus. Es ist warm, doch am Himmel sind einige dunkle Wolken zu sehen. Rolfs Wetterradar meldet jedoch keinen Regen.

Schön sind die vielen Olivenbäume und Kakteen am Straßenrand. Viele Schafe sind heute auch mal wieder unterwegs.

Oben auf der Höhe ist die Wallfahrtskirche San Mauro zu sehen. Die wollen wir an einem anderen Tag anschauen.

Am **Lago Omodeo**, der zwischen dem Altopiano di Abbasanta (eine menschenleere, karge Hochebene) und der Barbagia di Ollolai liegt, machen wir einen kurzen Fotostopp. Der Stausee, gespeist vom **Rio Tirso**, ist mit 20 km Länge, nicht nur Sardiniens, sondern ganz Italiens größter Stausee. Bei seiner Einweihung 1924 war er der größte Europas. Im Jahr 1919 wurde von 16.000 Arbeitern in Urla Tirso für den See die Staumauer Santa Chiara gebaut und 1924 fertig gestellt. Namensgebender Ingenieur war Angelo Omodeo. Der See dient dazu, den chronischen Wassermangel der Insel zu lindern. Erst sein Wasser ermöglichte die intensive Landwirtschaft im Mündungsbeereich des Tirso. Der See ist zudem wichtig für die Stromerzeugung.

Lang bevor das Tal zum See wurde, wuchs in diesem Tal ein dichter tropischer Wald mit Palmen und Affenbrotbäumen. Rote, vulkanische Erde, schwarze Lava und Stümpfe aus Basalt prägten die Landschaft. Ein vulkanischer Sturm beendete diese Periode und bedeckte das Tal mit großen schwarzen Kieseln und Asche für mehrere Jahrtausende. Das Wasser des Sees ist daher stark mineralienhaltig. Die Qualität wird ständig überwacht. Der See dient in erster Linie dazu, den Wasserdurst der Insel und ihrer Bewohner zu stillen.

Der Staudamm hat das Valle del Campidano di Oristano und einige Monumente der Vorgeschichte überflutet, deren Reste bei Niedrigwasser aus dem See ragen. Dazu gehören einige Nuraghen und drei Gigantengräber.

Der **Rio Tirso** ist der längste Fluss Sardiniens. Er entspringt als Riu de su Campo nördlich von Bitti in der Provinz Nuoro auf der Ostseite der Insel, durchfließt den Stausee Lago Omodeo und mündet auf der Westseite der Insel bei Oristano. Am Mittellauf wird er beim Ort Illorai von der Ponte Ezzu, einer alten römischen Brücke, überspannt. Der Tirso ist 150 km lang und nur auf den letzten Kilometern schiffbar. Die fruchtbare Ebene nördlich von Oristano, die er durchfließt, heißt Tirso-Ebene.

Schon bald erreichen wir **Fordongianus**. Der kleine historische Ort (ca. 900 Einwohner) ist fast vollständig aus rotem Trachytstein erbaut.

Trachyt ist ein vulkanisches Gestein. Er wurde zum ersten Mal vom französischen Mineralogen Alexandre Brongniart im Jahr 1813 beschrieben und benannt. Bei der Abkühlung von Trachyten bildet die entweichende Gasphase winzige, unregelmäßige Hohlräume, die dem Gestein im frischen Bruch dann ein recht raues, zackiges Äußeres verleihen.

Die malerische Lage am Fluss und die aus rotem Trachyt errichteten Gebäude der ehemaligen Festung und des heutigen Dorfes lassen diesen Ort wie ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten erscheinen. Später war Fordongianus, das sich nach und nach aus dem ursprünglichen Namen „Forum Traiani“ ableitete, Bischofssitz, und während der byzantinischen Herrschaft residierte hier der militärische Befehlshaber.

Bekannt ist der Ort schon seit der Antike für seine zahlreichen Thermalquellen. Von den schönen alten Palazzi ist besonders das Casa Aragonese sehenswert, ein spätgotischer Bau, 15./16. Jh. aus der spanischen Zeit in der Nähe der neugotischen **Dorfkirche San Pietro Apostolo**.

Erster Halt am **Casa Aragonese**. Heute am Montag ist das Haus leider geschlossen. Wir werden nochmals wiederkommen, damit ich es anschauen kann. Einige Bilder von außen werden geschossen. Schön auch hier wieder die Info-Tafeln. Ich bin immer total begeistert davon. Rolf ist besonders von den schönen Kapitellen fasziniert und er entdeckt eine Jakobsmuschel am Portal des schönen Hauses.

Neu in Fordongianus sind die vielen modernen **Granit-Skulpturen**, die vor den Häusern und auf den Plätzen stehen. Bei unserem letzten Besuch hier gab es die noch nicht.

In einem alten Palazzo neben dem Casa Aragonese ist eine Bank untergebracht. So werden die alten Gemäuer wenigstens erhalten.

Nun fahren wir zu den **Terme Romane**. Seit Jahrtausenden sprudelt hier warmes Wasser aus den warmen Quellen im Tal des Tirso-Flusses. Es sind hauptsächlich bikarbonathaltige – salzhaltige Wasser mit mittlerem Mineralgehalt.

Der am rechten Ufer des Flusses Tirso gelegene römische Stützpunkt Fordongianus war zu antiken Zeiten eine bedeutende Siedlung, die zum Schutz vor aufständischen Barbaren errichtet wurde. Das immer noch aus der Thermalquelle sprudelnde, 54 Grad Celsius heiße Wasser war Grund genug, um im 1. Jahrhundert v. Chr. ein für damalige Verhältnisse beeindruckendes Bad zu errichten, das zuerst „Aqua Ypsitanae“ und später unter der Herrschaft Trajans „Terme Traiani“ genannt wurde. Im 2. Jahrhundert wurde die Thermalanlage vergrößert, und man kann heute noch die einzelnen Abteilungen, wie Frigidarium, Tepidarium und Calidarium bewundern. Ein weit verzweigtes Netz von Wasserrohren und Abflussgräben speiste neben dem Bad auch noch diverse Brunnen und Zisternen.

In einem kleinen Büdchen kann man neben den Eintrittskarten (3,-/Person) auch einen Audio-Guide erhalten. Wunderbar. Es lohnt sich wirklich, diesen Ort anzuschauen.

Mir fallen wunderschöne Passionsblumen am Wegesrand und der Wegbelag, der mit einem feinen Gitternetz aus filigranem Draht befestigt ist, auf. Interessant, was man so alles entdeckt.

Einige Familien nutzen das warme Wetter und baden in dem nahe Rio Tirso. Doch oh Schreck, die dunklen Wolken verziehen sich nicht. Es fängt an zu regnen und zwar ziemlich kräftig. Rolf und ich flüchten uns unter ein Zelt einer geschlossenen Bar. Wir warten, bis es aufhört zu regnen. Gut, dass wir die Besichtigung noch ohne Regen machen konnten.

An einem schönen überdachten Platz mit zwei Brunnen machen wir eine kleine Pause, ehe wir weiterfahren. 2 Wasser, 1 Wein 1,60.

Aus Vorsicht vor dem Regen verstaue ich meine Camera im Rucksack, der im Topcase gut untergebracht ist. So kann nichts passieren. Leider kann ich aber so auf der Rückfahrt keine Fotos machen.

Gegen 15 Uhr sind wir Zuhause, nach 50 Meilen = 81 km. Es war trotz des Regens eine schöne Tour.

Zum Abendessen / Picknick gibt es Fisch, Schinken, Käse, Brot, Tomaten, Pfirsiche, Wein. Erst spät gehen wir schlafen.

Dienstag, 12.09.2017 **13. Tag**

Sorgono – B & B Veste affittacamere

San Mauro / Ortueri / Busachi / Lago Omodeo / Fordongianus: Casa Aaragonese, Chiesa San Pietro / Santa Cristina / Solarussa / Simaxis / Sarcidano / Laconi: Parco Marchesi Aymerich - Cascata Maggiore- Castello Aymerich – Palazzo Aymerich - Chiesa Sant'Ignazio di Laconi

7 Std. 106 Meilen = 171 km

Heute Morgen ist herrliches Wetter. Strahlend blauer Himmel. Nach dem Frühstück – Carola beschenkt uns erneut mit einer Flasche Wein – fahren wir los, 9.30 Uhr.

SS 128, SS 388. Unser erstes Ziel die Wallfahrtskirche San Mauro oben auf dem Berg. Wir parken unten und klettern dann hoch. Die unebene Kopfsteinpflasterstraße ist nicht unbedingt so prickelnd für unsere Harley.

Die Landwallfahrtskirche von **San Mauro** im gotisch-aragonesischen Stil liegt 7 km entfernt von Sorgono auf den Hängen des Monte Lisai. Das Fest von San Mauro ist das wichtigste in Sorgono. Das stets am letzten Sonntag im Mai gefeierte Fest, wurde ab 2005 auf die erste Woche im September verschoben.

Unter den Veranstaltungen des Volksfestes ist auch der Palio von San Mauro. Eine Bahn und eine Manege für das Pferderennen wurden am Fuß des Hügels, der von der Kirche beherrscht wird, aufgebaut. Sardische Gesänge und Tänze auf dem Dorfplatz, Verkosten der lokalen Agrarprodukte, Kauf von handwerklichen Produkten (Glas, Leder, Keramik) und Ausstellungen über die Wallfahrtskirche und über die alten Traditionen gehören dazu.

Neben den großen religiösen Umzügen finden das ganze Jahr über Prozessionen zu den zahlreichen kleinen Wallfahrtskirchen statt. Diese liegen meist in landschaftlich wunderschönen einsamen Lagen über ganz Sardinien verteilt. Viele dieser idyllischen Pilgerstätten sind von cumbessias, winzigen Puppenstuben ähnlichen Pilgerhütten umgeben. Hier verweilen die Gläubigen vor den ansonsten ausgelassenen Feierlichkeiten in innerer Einkehr mit Andachten und Messen.

Aber die Cumbessias, die kleinen Häuschen, sehen hier bei San Mauro sehr verwaorlost aus. Hier wohnt schon seit langen Zeiten niemand mehr.

Mir sticht ein alter Baum mit einem verknoteten Stamm ins Auge. Sieht sehr interessant aus.

Einige Forschungen sollen belegen, dass hier früher ein Kloster existierte und diese Häuschen von Laienbrüdern oder Konvertiten bewohnt waren, die die Pestkranken der Umgebung pflegten. Offiziell werden diese Forschungen aber nicht anerkannt.

Schade, dass das alles so zerfällt. Man sieht die Hinterlassenschaften diverser Viecher wie Schafe und Rinder, verteilt um die ganze Kirche, die leider geschlossen hat. So können wir sie nur von außen bestaunen.

San Mauro wurde um 1120 von den Benediktinern auf den Ruinen einer früheren Kirche erbaut. Gegen Ende 1400, in der aragonesischen Zeit, beginnt der eigentliche Umbau der Kirche bis Ende 1500 und später bis ins 17. Jh. Die Kirche ist ein Beispiel für eine Synthese zwischen Spätgotik und der Renaissance mit Teilen des Barock.

Die Kirche ist rechteckig, mit einer Fassade von 10 m hohen Trachyte-Steinen. Die romanische Rosette über dem Portal, 4,5 Meter im Durchmesser, ist die größte auf der Insel.

Zum Portal gelangt man über eine breite Treppe, die an beiden Seiten von zwei Löwen flankiert ist, die das Wapen von Aragon tragen. Leider sind diese Löwen arg beschädigt. An der rechten Seite an der Treppe kann man eine Stele entdecken, die aus einer Tomba di Giganti stammt.

Die Kirche ist für eine Wallfahrtskirche sehr groß. Es wird gemunkelt, dass die Bewohner der Gegend mit dem Bau einer so großen Kirche dafür bestraft wurden, da sie der Kirchenobrigkeit zu wenig Respekt entgegen brachten.

Die Legende erzählt: Mauro war der Sohn eines römischen Edelmannes und wurde schon als Jüngling ein Schüler des Hl. Benedikt. Später wurde er sein Vertrauter. Es wird berichtet, dass Mauro während der Gebetsstunde in einem Benediktinerkloster sah, wie der Teufel die Soutane eines Mönchs ergriff und dann aus der Kapelle rannte.

Eine weitere Geschichte berichtet über Mauros absoluten Gehorsam. Eines Tages sah der Hl. Benedikt ein Kind, das sich zu weit über das Ufer eines Sees beugte, so dass es von den Wellen hinweg getragen wurde. Der Hl. Benedikt befahl Mauro, das Kind zu retten. Mauro in blindem Gehorsam ging zu dem Kind, nahm es bei den Haaren und brachte es zurück ans Ufer. Erst da bemerkte er, dass er auf dem Wasser des Sees gelaufen war.

Weitere Wunder werden ihm zugeschrieben: Mauro, Prior in Montecassino, soll dort ein lahmes und stummes Kind geheilt haben. Ebenso heilte er einen vom Pferd gefallenen Diener, einen Blinden und gab einem jungen Mann das Leben zurück.

Nach vielen Bildern geht es weiter. Heute gelingt es mir, von der Kirche in Busachi ein Bild zu machen. Rolf kann hier an der Straße schlecht halten, darum nur vom Motorrad aus. Heute ist wieder herrliches Wetter.

In Busachi sind an vielen Häusern Schilder zu sehen: Domenico innocente oder Domenico libero!
Später finde ich die traurige Geschichte dazu: Domenico Fadda soll seinen Schwager umgebracht haben. Er wurde zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Tochter des Opfers, Antonella, hat eine Petition auf den Weg gebracht, denn sie ist, wie das ganze Dorf, der Überzeugung, dass nicht ihr Onkel Domenico ihren Vater Giovanni Cossu ermordet hat, sondern ihre Mutter Isabella (Schwester des Domenico Fadda), die sich wenige Stunden nach dem Tod des Ehemannes Giovanni das Leben nahm. Sie litt seit Jahren an schweren psychischen Störungen. Das Messer, mit dem ihr Mann umgebracht wurde, gehörte ihr.

Hoffentlich kommt die Wahrheit ans Licht und der unschuldig im Gefängnis sitzende Domenico frei.

Gegen 11 Uhr sind wir **Fordongianus**. Heute kann ich das **Casa Aragonese** besichtigen. Man bekommt einen kleinen Eindruck, wie die spanischen Edelleute hier in Saus und Braus gelebt haben, während die Bevölkerung hungerte.

Wir laufen weiter zur neugotischen **Dorfkirche San Pietro Apostolo**, 16. Jh., leider geschlossen. San Pietro ist wie die meisten Häuser des Ortes aus rotem Trachytstein erbaut, auf den Ruinen einer alten Kirche. In letzter Zeit haben am Äußeren durch Umbauarbeiten einige Veränderungen stattgefunden.

Auch hier entdecken wir weitere schöne **Granit-Skulpturen** auf den Gehwegen und kleinen Plätzen. Die sehen wirklich sehr schön aus.

Bevor wir Fordongianus verlassen, halten wir an der Brücke über den Rio Tirso und machen einige Fotos. Uns hat der kleine Ort sehr gut gefallen. Wir fahren weiter zum **Brunnenheiligtum Santa Cristina**. Vor Jahren waren wir dort schon einmal. Es hat uns so gut gefallen, dass wir heute nochmals den geschichtsträchtigen Ort besuchen wollen.

Wasserkult ist ein uraltes vorchristliches Phänomen. Heutige Wallfahrten an den Tagen der Heiligen, denen viele Gewässer gewidmet wurden, lassen sich in aller Regel auf den vorchristlichen Wasserkult zurückführen. Die Verehrung betrifft sowohl Regionen mit Wasserüberschuss wie Irland, als auch mit Wassermangel wie Sardinien. In beiden Regionen gehört sie zu den Fruchtbarkeitskulten, da sie mit dem Ertrag der Felder zu verbinden ist. Bekannt, weil eindringlicher, ist der Kult aus Wassermangel. Cyrill von Jerusalem spricht bereits bei der altkirchlichen Taufe vom Wasserkult als einem Götzendienst, dem der Getaufte abzuschwören hat.

Aber oh Schreck, wie hat sich hier alles zum Negativen verändert. Ein riesiger Parkplatz für Busse, großes Restaurant und Ticketgeschäft. Der Name hat sich auch geändert: Parco Archeologico Naturalistico di Santa Cristina.

Santa Cristina, fünf Kilometer südlich von Paulilatino, ist ein sardischer Brunnentempel (Pozzo Sacro) aus der Zeit der Nuraghenkultur (1800 bis ca. 234 v. Chr.). Er befindet sich nahe der Cumbessias (Pilgerwohnungen) der kleinen gleichnamigen Kirche, an einer eigenen Ausfahrt der Carlo Felice – SS 131 - in einem nuraghischen Dorf, das in einem lichten Olivenhain liegt.

Uns gefallen die Menschenmassen nicht, die hier herum laufen. Da wir das Brunnenheiligtum kennen, beschließen wir, weiter zu fahren.

Doch vorher werfe ich noch einen Blick in den Laden, wo auch die Eintrittskarten verkauft werden. Eine ältere Dame führt dort das Kommando. Extrem unfreundlich, nicht zu mir, aber zu anderen italienischen Touristen, die einige Fragen stellen. Ich bin fassungslos. Nachdem ich eine Seife für meine Freundin Sandra gekauft habe, verlassen wir diesen Ort, der so gar nicht mehr nach unserem Geschmack ist.

SS 131, Richtung Cagliari. Ausfahrt **Solarussa**, bis **Simaxis**. Dort Pause in einer Einheimischen-Bar gegen 12.30 Uhr.

Und weiter geht die Tour bis **Laconi**. 14.20 Uhr Halt am Rathaus.

Südwestlich der Barbagia Belvi und der Barbagia Seulo liegt die Region **Sarcidano**. Eine leere, mit niedrigen Steineichen, dornigem Gestrüpp und Feldern von Feigenkakteen überzogene Hochebene. Das von den Sarden **Sa Ficu Mursica** – die **Feige der Mauren** – genannte Gewächs wurde von den Mauren nach Sardinien gebracht. Man nutzte die Pflanze als natürlichen Stacheldraht, um zwischen den Grundstücken Grenzen zu ziehen. Doch die Sarden lernten auch die schmackhafte Frucht der Pflanze zu schätzen und noch heute werden daraus Marmeladen und Süßspeisen zubereitet.

Das einsame wildreiche Gebiet ist mehr oder weniger sich selbst überlassen und weist daher noch einen intakten Ökokreislauf auf. Einst war die Hochebene kultiviert, heute liegen die meisten Felder brach und sind versteppt. Die einsame Gegend ist besonders schön im Frühling, wenn sie von Teppichen blühender Blumen überzogen ist. Im Sommer und Herbst jedoch ist das Sarcidano eine verbrannte, struppige Landschaft in erdigen Brauntönen.

Das **Cavallo del Sarcidano** ist eine seltene Rasse von semi-wilden Pferden aus dem Altopiano del Sarcidano. Es ist eines der 15 indigenen Pferd "Rassen von beschränkter Verbreitung" die von der AIA erkannt sind.

In der Region Sarcidano liegen die großen Talsperren Lago del Flumendosa, Lago del Mulargia und der kleinere Riu San Sebastiano. Das Sarcidano ist mit zahlreichen archäologischen Relikten übersät.

Laconi, das kleine Städtchen ist das Zentrum des Tourismus in dieser einsamen Gegend. Der Ort liegt auf einem Hügel, umgeben von Wald und Nuraghen. Laconi ist eine kleine Gemeinde, 1.880 Einwohner. Das Dorf nennt sich „Dorf der Menhire“. Es ist Sitz der ursprünglich katalanischen Adelsfamilie Aymerich.

Anziehungspunkt für die sardischen Besucher ist der **Parco Marchesi Aymerich**. Inmitten der herrlichen grünen Oase mit jahrhundertalten Bäumen, zahlreichen Höhlen, plätschernden Quellen - besonders schön hier auch die **Cascata Maggiore** - und einem Bach liegen die romantischen Ruinen des gotischkatalanischen **Castello Aymerich** aus dem 15. Jh., in dem einst die sardische Volksheldin Eleonora d'Arborea gewohnt haben soll.

Eleonora d'Arborea (1350-1404) war in der Periode der sardischen Judikate ab 1383 Regentin im Judikat Arborea, das an der Westküste Sardinien liegt und etwa der heutigen Provinz Oristano entspricht.

Eleonora wird von den freiheitsliebenden Sarden als Freiheitskämpferin, Volksheldin und Mutter Sardinien sehr verehrt.

Die vier sardischen **Judikate** (Herrschaft durch einen Richter) entstanden im 9. Jh., als die Insel zu Byzanz gehörte, das sie aber wegen innerer Probleme nicht schützen konnte. Auf der Insel entwickelten sich daher autonome politische Strukturen. Es entstanden die vier im 11. Jh. belegten Judikate Cagliari, Torres, Arborea und Gallura. Jedes der unabhängigen sardischen Gebiete wurde von einem Richter regiert.

Eleonora war die Tochter von Mariano IV., dem Richter von Arborea. Er verheiratete sie mit Brancaleone Doria, einem genuesischen Adligen, um Allianzen mit seinen Nachbarn zu stärken. Mariano starb 1376, wodurch sein Sohn Ugone die Herrschaft übernahm, der 1383 bei einem Aufstand ermordet wurde. Als Thronerbe folgt Eleonoras Sohn namens Frederick. Eleonora besiegte die Rebellen und übernahm die Führung Arboreas für ihren Sohn. Von 1383 bis 1387 lag Arborea im Krieg mit Aragon. Frederick starb in diesem Krieg und die Erbfolge ging an ihren zweiten Sohn, Mariano V. Nach dem Krieg gründete Eleonora eine Allianz mit Genua, wodurch Arborea bis 1410 seine Unabhängigkeit behielt.

Eleonora entwickelte die Carta de Lògu, einen Kodex, der 1395 in Kraft trat und auf Sardinien bis zur Bildung des italienischen Staates 1861 die Gesetzesgrundlage blieb. In diesem fortschrittlichen Werk, wurden auch die Falken der Insel unter strengen Schutz gestellt. Es war das erste verbindliche Zivil- und Strafgesetzbuch auf Sardinien, das aus den traditionellen sardischen Kodizes und Traditionen herrührte. Die eigenständige und fortschrittliche Rechtsprechung, die die sardischen Besonderheiten berücksichtigte, wurde von den Aragoniern übernommen und auf der ganzen Insel verbreitet.

Eleonora spielt für die Ornithologie eine wesentliche Rolle. Als Vogelfreundin war sie die erste, die ein umfassendes Gesetz zum Schutz von Greifvögeln durchsetzte. Der Eleonorenfalke (*Falco eleonora*) ist nach ihr benannt. Er ist ein rasanter und wendiger Flieger, besitzt eine Spannweite von 1 m und ist dunkelbraun gefärbt.

Der **Parco Marchesi Aymerich**, erstreckt sich um die Überreste der Aymerich-Burg, deren Ursprünge wahrscheinlich auf das Jahr 1053 zurückgehen. Er umfasst ein Gebiet von fast 22 Hektar. Die Ruinen der Burg weisen unterschiedliche Schichtungen auf, die dem Gebäude im Laufe der Jahrhunderte sein heutiges Aussehen verliehen haben. Der Park trägt den Namen der letzten Herrscherfamilie von Laconi (Ende 18. Jahrhundert). Das Gebäude entstand jedoch im Mittelalter (auf den Resten eines byzantinischen Schutzlagers gegen Barbareneinfälle), um die Grenzen des Reiches von Arborea gegen das Reich von Cagliari zu verteidigen.

Der rechteckige Hauptturm stammt aus dem 11. bis 12. Jahrhundert und wurde im 18. Jahrhundert in ein Gefängnis verwandelt. Daneben erhebt sich die eigentliche Burg über zwei Stockwerke: Das untere stammt aus derselben Zeit wie der Turm, während das obere an den Fenstern elegante Verzierungen im katalanisch-aragonesischen Stil aufweist.

Diese Burg war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Sitz der Herren von Laconi. Markgraf Ignazio Aymerich Ripoll hatte damals bereits einen großen botanischen Garten mit exotischen Pflanzen anlegen lassen. Wahrscheinlich sind auch die Wälder um das Schloss den Herren von Laconi zu verdanken. In ihnen findet man einzigartige, nicht aus der Gegend stammende Bäume, wie eine ungeheure Libanonzeder und die Korsische Pinie. Der Park ist seit 1990 im Besitz der Region Sardinien und wird von deren Forstverwaltung erhalten.

An die alteingesessene Adelsfamilie Aymerich erinnert auch der prächtige **Palazzo Aymerich** aus dem 19. Jh.

Im Ortszentrum steht an einer hübschen Piazza die **Chiesa Sant' Ignazio di Laconi**. Dem Heiligen Ignazi di Laconi, geb. 17. Dezember 1701 in Laconi, ist die Kirche geweiht. Er war bis zu seinem Tod als bescheidener Bettelmönch tätig und starb, fast erblindet, tief verehrt von der Bevölkerung, die ihm ein Denkmal setzte. Ihm wurden wunderbare Kräfte zugeschrieben. Es gibt kaum ein Haus auf der Insel, in dem nicht sein Bild hängt.

Besichtigen macht müde und durstig. Wir stärken uns in einer kleinen Bar in der Nähe des Rathauses. Auch hier hören wir traurige Geschichten. Ein junger Mann kommt vorbei. Er zählt der Barbesitzerin, dass er seine Lehrstelle verloren hat und nun wieder zur Schule geht.

Es wird Zeit, wir müssen den schönen kleinen Ort verlassen und fahren u. a. über Meano Sardo zurück nach Sorgono. Herrliche Strecke, eine Kurve nach der anderen.

Erwähnenswert ist auch, dass wir einige Male große Knochen, einen Schädel und einen toten Esel am Straßenrand entdeckt haben. Sah schon gruselig aus.

In Sorgono treffen wir gegen 16.30 Uhr, nach 7 Stunden, 106 Meilen = 171 km, ein. Erst mal Duschen und Relaxen. Dann gibt es Abendbrot: Fisch, Mortadella, Schinken, Brot, Pfirsiche, Tomaten, Wein. Wir picknicken immer draußen in dem schönen Garten. Einfach herrlich.

Mittwoch, 13.09.2017 **14. Tag**

Sorgono – B & B Veste affittacamere

Tonara / Belvi / Barbagia Belvi / Aritzo: Pfarrkirche San Michela Arcangelo – Castello Arangino – Murales / Gadoni: Pfarrkirche Beata Vergine Assunta – Piazza del Minatore / Seulo / Seui / Tonara / Sorgono 7 Std. 120 Meilen = 193 km

Wie immer verwöhnt uns Carola mit einem guten Frühstück. So gestärkt starten wir um 9.30 Uhr – SS 128, SS 295 – über **Tonara, Belvi, Aritzo**.

Dort ist unser erster Halt, nicht nur um einige Süßigkeiten einzukaufen, sondern um uns den Ort anzusehen. Sehenswert sind in diesem kleinen Ort die **Murales**, die **Pfarrkirche San Michele Arcangelo** und natürlich das **Castello Arangino** (20. Jh.), in neugotischem Stil, welches sich in Privatbesitz befindet.

Alte Häuser mit Mauern aus unverputztem Stein und großen Holzbalkonen, verwinkelte und steile Gassen, ein Gefängnis aus der Zeit als Sardinien spanisches Königreich war, Gärten und schmucke Trattorien prägen das Bild dieses Dorfes, ca. 1.400 Einwohner.

Die **Barbagia Belvi** mit Aritzo umfasst die waldreichen Südhänge des Gennargentu. Mit ihren sanften Bergkuppen, lieblichen Tälern und tiefgrünen Wäldern gleicht sie einer deutschen Mittelgebirgslandschaft.

Steil am Berghang liegt die 800 m hohe, in dichte Kastanien- und Haselnusswälder eingebettete Sommerfrische Sardiniens – Aritzo. Im ersten vor Ort erbauten Hotel weilte schon der italienische König Umberto I. (1878-1900). Seit jener Zeit ist Aritzo eine geschätzte Sommerresidenz, in die die Sarden in der heißen Jahreszeit fliehen. Von hier aus kann man auch herrliche Ausflüge zur Punta la Marmora machen.

Gegenüber von Aritzo ragt der markante, 975 m hohe Monte Texile auf, der in der Nuraghenzeit als Kultplatz diente. Oben auf dem altarähnlichen Berg hat man eine wunderbare Fernsicht über die Berge der Barbagia Belvi.

Was völlig unverständlich ist, wieso man in diesem Bergdorf zahlreiche Asylanten (Schwarzafrikaner) in einem alten Hotel untergebracht hat. Während Rolf das Motorrad holt, halte ich ein Schwätzchen mit zwei jungen Frauen, die sich darüber bitter beklagen. Sie schimpfen auf den „Stronzo Boldrini“. Die Steuern würden erhöht beklagen sie sich, vor allem um die Kosten für diese Zugereisten zu decken.

Der Islam bringe ihnen keine Kultur. Sie hätten selber eine alte Kultur. Die jungen Männer trinken, arbeiten nicht, belästigen die Frauen im Ort. Viele junge Italiener, gut ausgebildet, seien arbeitslos. Man fühle sich von der Regierung im Stich gelassen. Ich kann die jungen Frauen verstehen, sieht es doch in Deutschland ähnlich aus.

Ich verabschiede mich von den netten jungen Frauen, denn es geht weiter, SS 295, SP 8 bis **Gadoni**. Nächster Halt. Dieses kleine Bergdorf hat nur ca. 950 Einwohner. Sie leben von traditioneller Landwirtschaft (Walnüsse, Kirschen, Kastanien). Es blüht auch das Handwerk, dank der guten Qualität des Kastanienholzes und das Weben der Wolle, die auf natürliche Weise durch das Kochen verschiedener Kräuter gefärbt wird. Touristen verirren sich nur selten hierher.

Wir finden schnell einen guten Parkplatz und machen uns auf zu einem Spaziergang durch den schönen Ort.

Im Dorf sind im älteren Teil die alten typischen Häuser der Landwirte mit großen Höfen. In der Hauptstraße ist die **Pfarrkirche Beata Vergine Assunta** sehenswert. Schutzpatronin des Dorfes ist Santa Marta, die am 29. Juli mit einer Prozession, bei der die Gläubigen die Tracht von Gadoni tragen, gefeiert wird.

Schön sind die Häuser, z. T. mit Blumen geschmückt. Ausgefallene Haustüren entdecken wir auch auf unserem Rundgang.

Das Fest Santa Barbara, Beschützerin der Bergarbeiter, feiert man am 4. Dezember im Bergwerk Funtana Raminosa. An der Hauptstraße an der **Piazza del Minatore** ist eine kleine Statue von ihr zu sehen.

Das **Bergwerk Funtana Raminosa** steht im Mittelpunkt eines Planes zur Sanierung und Aufwertung. Es ist Teil des von der UNESCO anerkannten Projektes Parco Geominerario, Storico e Ambientale della Sardegna.

Eine ältere Dame spricht mich an, sie erzählt, dass ihr Bruder seit 28 Jahren als Koch in Deutschland arbeitet.

Nach dem Plausch fahren wir weiter. Durch eine einsame wunderschöne Bergwelt, kein Verkehr, einfach nur herrlich. SP 8 nach **Seulo**. Hier ein kleiner Fotostopp. Die Schönheit der Bergwelt muss festgehalten werden – Monte Perdedu, 1.334 m

Und weiter SS 198 nach **Seui**. Hier machen wir Mittagspause in der **Trattoria degli Amici**, die von außen unscheinbar aussieht, aber innen ein kleines, feines Restaurant aufweist mit herrlichem Ausblick auf die Berge.

Eigentlich wollte Rolf nichts essen, aber dann kam alles anders. Zunächst gab es einen Vorspeiseteller als Gruß aus der Küche: verschiedene Gemüse, frittiert, reichte für zwei, sehr lecker. Eingelegte Oliven und leckeres Brot kamen auch auf den Tisch. Dann hatten wir eine Bistecca fiorentina, ein riesiges Steak, auf den Punkt gegrillt, dazu Tomatensalat. Reichte auch für uns zwei und war super lecker. Und dann kam ein weiterer Gruß aus der Küche, auch für zwei, diverse frische Früchte, u. a. Brombeeren. Dazu hatten wir 1 Liter Wasser, 1 Glas Rotwein. Als die Rechnung kam, staunten wir: 20 Euro. Wir konnten es kaum fassen. Es hat sich mal wieder bewahrheitet, in den kleinen unscheinbaren Restaurants kann man sehr gut und günstig essen.

Eine Motorradfahrergruppe hatte sich draußen vor dem Lokal niedergelassen. Sie haben sich mit belegten Broten zufrieden gegeben und hatten keine Ahnung, was ihnen hier an Leckereien entgangen ist. Das kleine Lokal war gut besucht, von einheimischen Ehepaaren und einigen Arbeitern, die hier ihre Mittagspause für ein gutes bodenständiges Essen nutzten.

Wir verabschieden uns von dem freundlichen Wirt und dem guten Koch und fahren weiter. Dabei stellen wir fest, dass die kleine Bar in Seui, die wir bei früheren Besuchen oft aufgesucht haben, verschwunden ist. Der Besitzer war alt und ist sicher verstorben.

SS 198 Richtung Gairo Taquisara. Von dort durch die Berge – sprich durch die Pampa. Mal wieder sehr abenteuerlich.

An einem entlegenen Bahnübergang weiter auf SS 389 Richtung Nuoro. Hier wollten wir abbiegen über Passo di Caravai, Richtung Fonni. Ein Stück der Strecke können wir fahren, doch dann ist die Straße gesperrt.

Also zurück, auf einer anderen Straße, SP 2, SP 69, SP 7 quer durch die Pampa Richtung **Fonni**. Wir bleiben auf der abenteuerlichen SP 7 bis **Tonara**.

Auf dieser Strecke erleben wir einige merkwürdige Dinge. Eine große Rinderherde mit einem Bullen wandert mitten über die Straße. Rolf fährt langsam hinterher. Dann plötzlich machen sie alle einen Schwenk nach links und klettern hintereinander den Berg hoch. So etwas haben wir ja noch nie erlebt. Wie mir später ein Bauer erklärt, wissen die Rinder genau, wann und wie sie nach Hause kommen müssen. Ich bin platt.

Und dann weitere Highlights: Eine große Ziegen- und Schafherde ist auch auf der Straße unterwegs. Und weiter frei laufende Schweine, Mütter mit ihren Jungen. Und wie schnell die sind, unglaublich. Ich bin natürlich aus dem Häuschen. Viecherbegegnungen sind einfach schön, auch wenn mir manchmal mulmig wird.

Rolf kann das alles auch genießen, denn hier ist so gut wie kein Verkehr. Allerdings haben wir auf einigen Bergstrecken mal wieder lebensmüde Motorradfahrer getroffen. Täglich passieren hier auf Sardinien Unfälle, oft mit tödlichem Ausgang.

Und leider begegnen uns auch immer wieder unfreundliche Zeitgenossen, Schweizer Camper oder deutsche Motorradfahrer. Keine Ahnung, wieso die sich so verhalten. Wir sehen doch nun wirklich nicht wie gefährliche Rocker aus.

Gegen 16.30 Uhr sind wir Zuhause, nach 7 Stunden, 120 Meilen = 193 km. Es war ein herrlicher Tag in den Bergen. Zum Abendessen gibt es Thunfischtoast von Carola, Mortadella, Schinken, Brot, Trauben und Wein. Lange sitzen wir draußen und genießen die Ruhe in dem schönen Garten.

Donnerstag, 14.09.2017

15. Tag

Sorgono – B & B Veste affittacamere

Austis / Teti / Lago di Cucchinadorza / Olzai / Mamoiada / Oliena / Sorgente Su Gologone – Chiesa Nostra Signora della Pieta – Rio Cedrino / Oliena / Mamoiada / Fonni / Tonara / Sorgono

7 Std. 111 Meilen = 179 km

Auch heute fahren wir um 9.30 Uhr los.

Unsere Route: SS 128, SP 31 **Austis**, SP 4 **Teti**, vorbei an dem schönen See **Lago di Cucchinadorza, Olzai**, SS 128, SP 22 **Mamoiada, Oliena**, SP 46 **Sorgente Su Gologone, Oliena, Mamoiada**, SS 389 **Fonni**, SP 7 **Tonara**, weiter **Sorgono**.

Der See Cucchinadorza liegt am Fuße des Gennargentu-Gebirges und bietet einen atemberaubenden Blick auf die drei umliegenden Orte – Ollolai, Ovodda und Teti. Immer wieder sind wir von den Murales, die wir unterwegs sehen, begeistert.

Vor Oliena nehmen wir einen asphaltierten Feldweg quer durch die Weinberge, sehr schmal. Hier werden wir doch tatsächlich von einem LKW-Fahrer bedroht, dabei ist Rolf schon ganz rechts stehen geblieben, damit der LKW passieren konnte. Unfassbar. Angenehmer ist da schon die Begegnung mit einer Kuh. Die schaut nur und lässt uns fahren. In Oliena machen wir eine kleine Trinkpause, ehe es weiter geht zur Sorgente Su Gologone. Ein Teil der Straße ist gesperrt, aber erst nach der Abfahrt zu der Quelle. Leider alles sehr schlecht ausgeschildert. Dank Rolfs guter Karte auf dem Handy finden wir aber den Weg dorthin. Es sind nur wenige Besucher dort, was wir natürlich als sehr angenehm empfinden.

An der Nordflanke des Supramonte-Massivs (1.463 m) und am rechten Ufer des Rio Cedrino sprudelt aus einer turmhohen, senkrechten Felsklamm Sardinien wohl schönste und berühmteste Quelle (Karstquelle), **Su Gologone**, hervor, mit bis zu 300 l pro Sekunde im Normalfall.

Die Quelle ist der Ausgang eines riesigen, bis zu einer Tiefe von 135 Metern erforschten Karsthöhlensystems. Das Wasser entspringt einem bläulich schimmernden Quelltopf, an dessen Grund sich die Austrittsstelle, eine Spalte im Kalkfelsen, befindet. Der dort entspringende Bach mündet schon nach wenigen Metern in den Fluss Cedrino, der in das Tyrrhenische Meer (Mittelmeer) fließt. Die Karstquelle wurde als Naturdenkmal ausgewiesen. Die Schüttung kann in Spitzenzeiten auf über 50.000 l/Sekunde ansteigen. In unmittelbarer Nähe der Quelle befinden sich drei Grotten.

Das Wasser aus der Quelle füllt den Stausee des Cedrino ganzjährig mit Wasser. Der Cedrino hat eine Länge von 70 km. Er gehört zu den wasserreichsten Flüssen Sardinien. Der Lago del Cedrino mit seinem grünblauen Wasser liegt, umrahmt von einer imposanten Bergkulisse mit grüner Vegetation, in der Nähe von Dorgali.

Bei starken Regenfällen wird das Gebiet um die Quelle Su Gologone komplett überschwemmt.

In dem Gebiet um Orgosolo, Oliena, Dorgali und Urzulei sickern Regen und Wasser aus Bächen durch zahlreiche Risse und Schlucklöcher in die Erde und fließen unterirdisch weiter. Über Jahrtausende hinweg hat das Wasser eine weit verzweigte unterirdische Höhlenlandschaft geformt, welche bis zur Quelle reicht.

Um die Ausdehnung genauer zu bestimmen, gossen Höhlenforscher 1999 ein biologisch unbedenkliches Farbmittel in den unterirdischen Fluss der Höhle S'Edera (Urzulei). Das Mittel floß durch das Herz des Supramonte und kam bei der Quelle Su Gologone nach einem Monat wieder zutage. Damit war bewiesen, dass die Karstquelle den Endpunkt eines weit ausgedehnten Karstsystems darstellt, die Stelle, an der sich Licht und Wasser zum ersten Mal begegnen.

Von üppigem Grün umrahmt, sammelt sich das an Spurenelementen reiche und kristallklare Wasser, welches sich im Laufe der Jahre seinen Weg durch die Bergfelsen geebnet hat, in einem unergründlich tiefen Felsenbecken. Das Wasser ist viel tiefer als es erscheint und in dem engen Felsspalt herrschen gefährliche Strömungen.

Man steht hier einem einzigartigen Naturerlebnis gegenüber: gewaltige Wassermassen tosen aus einer breiten und vielgestaltigen Kalkschlucht und werden bei Hochwasser zu einem reißenden Strom, der nach einer kurzen Wegstrecke in den Cedrino mündet, für den er im Sommer die einzige Wasserzufuhr darstellt. Diese im Sommer angenehm frische, im Winter reißende und eisige Quelle liegt inmitten eines grünen und angenehm kühlen Eukalyptuswäldchens, in dem man im Schutz vor der Hitze picknicken kann.

Zur Erkundung der tiefen unterirdischen Grotten, die seit Jahren unter Wasser stehen, stiegen Gruppen von Höhlenforschern jedes Mal tiefer in das ständig unter Wasser stehende Innere hinab.

Der gut sichtbare Grund der Quelle zieht jedes Jahr viele Unterwasserspeleologen an, die zu den weltbesten gehören. Die erfolgreichste Entdeckung wurde 2010 von dem Italiener Alberto Cavedon durchgeführt. Er erreichte eine bis heute nicht überschrittene Tiefe von 135 Meter, ohne sich jedoch dem Grund der Quelle zu nähern. Der Tauchgang wurde nach 8 Stunden und einer Dekompression von 6 Stunden abgebrochen.

Also hat Su Gologone wieder einmal gewonnen. Sie hat den Entdeckern ihr steinernes Herz niemals offenbart und sie hingegen mit ihrer Kraft und Gewalt zurückgewiesen. Vielleicht ist das auch besser so – so bleiben das Mystrium und die Faszination von Su Gologone unberührt.

Über der Quelle wacht die auf einem Felsvorsprung stehende **Chiesa Nostra Signora della Pieta**, die geöffnet hat und die wir uns natürlich anschauen. Die kleine Kirche ist zum Teil in den Fels gebaut und sehr schlicht gehalten.

Am Rio Cedrino entdeckt Rolf eine wacklige Holzbrücke. Er muss unbedingt ausprobieren, ob sie noch hält. Viele Schafe, nur begleitet von einem Hund, der sich im Schatten niederlässt, kommen zum Trinken an den Fluss. Interessant ist, dass sie nur wenig trinken und dann gleich wieder verschwinden. Ich bin natürlich total begeistert und mache viele Bilder von den Schafen.

Bevor wir den schönen Ort verlassen, kaufen wir noch ein Sardinien-T-Shirt für Rolf und ein Bild für unsere Küche Zuhause.

Auch auf der Rückfahrt fahren wir wieder durch die Weinberge. Einige Leute sind hier bei der Arbeit, sie winken uns freundlich zu. Es dauert, bis wir wieder auf eine „normale“ Straße kommen. Weiter Mamoiada, Fonni und dann wieder die „Straße der Tiere“ von gestern: Ziegen, Schafe, Rinder, Schweine. Ich bin begeistert und fotografiere wie wild.

Gegen 16.30 Uhr sind wir zurück, nach 7 Stunden, 111 Meilen = 179 km. Schnell noch etwas einkaufen, dann Haare waschen, duschen, relaxen.

Neue Gäste sind wohl gekommen. Die haben ihre Sachen alle in die Gegend geschmissen. Zimmertür steht offen. Alles sehr merkwürdig. Keiner zu sehen.

Später kommen sie, es sind Franzosen, die nicht kapiert haben, wie die Schlüssel funktionieren. Rolf erklärt es ihnen.

Zum Abendessen haben wir Fisch, Trauben, Brot, Tomaten und Wein. Wir genießen jeden Abend die Ruhe in dem schönen Garten.

Freitag , 15.09.2017 16. Tag
Sorgono – B & B Veste affittacamere
Desulo / Monte Spada (1.595 m) / Passo di Tascusi (1.246 m) / Desulo / Sorgono
4 Std. 52 Meilen = 84 km

Heute Frühstück um 8.30 Uhr mit den Franzosen. Der Mann ist sehr interessiert an allem, die Frau eher weniger. Rolf beschreibt und zeigt ihnen, was man in 3 Tage besichtigen kann. Leider haben diese Leute auch kein Benehmen, der Franzose vergreift sich an Rolfs Pfirsichen. Unmöglich. Man sollte doch zumindest mal fragen.

Wir starten um 10.15 Uhr. SS 128, SS 295 über **Tonara**, SP 7 bis **Desulo**, dann weiter über den **Passo di Tascusi**, 1.246 m, hoch hinauf auf den **Monte Spada**. Das ist mal wieder eine abenteuerliche, aber schöne Strecke. Wir sind hier ganz allein unterwegs, bis auf die Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde und Schweine, die herum wandern. Da kann einem schon bange werden, wenn man mitten durch die Viecher fahren muss. Oben an einer geschlossenen Bergstation halten wir. Wir sehen einige Wanderer. Herrlich der wunderschöne Ausblick, den wir von hier oben haben. Sogar der **Lago Gusana** ist zu sehen. Einfach nur toll.

Und dann bekommen wir noch ein Schauspiel geboten. Ein Bauer kommt mit einem Helfer. Sie fangen eines der Rinder und wollen es in die Trageschaufel des Traktors verladen. Aber das gestaltet sich ganz schön schwierig wie wir beobachten können. Das ist ja wie Kino. Nach langem Hin und Her ist das Rind endlich gut verschnürt verladen. Wahrscheinlich wird es in den nächsten Tagen geschlachtet. Der Bauer streut dann den anderen Rindern auf der Straßen nebeneinander Mineralfutter hin. Das sieht witzig aus, wie die Kühe in einer Reihe auf der Straße stehen und fressen. Wir müssen wieder mitten durch sie hindurch fahren. Mir ist da doch immer ein bisschen mulmig zu Mute, was Rolf natürlich sehr amüsiert.

Am **Passo di Tascusi** halten wir an einer Gedenktafel von 2003, 100jährige Erinnerung an ein Unglück im Dezember 1913: 3 Männer, Pietro Fais, Bachisio Floris und Giovanni Fais, verloren hier in einem Unwetter im Dezember 1913 ihr Leben. Mich berühren solche Gedenktafeln immer sehr.

Eine hoch aufgerichtete Pferdeskluptur eines Hotels / Restaurants erregt auch unsere Aufmerksamkeit, ehe wir weiter fahren.

In Desulo machen wir eine kurze Pause: Cappuccino und Brioche, Wasser und Wein 4 Euro. Die Menschen hier im Gebirge sind unwahrscheinlich freundlich und hilfsbereit.

Es ist sehr heiß heute, 28 Grad. Gegen 14.15 Uhr sind wir Zuhause, nach 4 Stunden, 52 Meilen = 84 km.

Zum Abendessen haben wir Fisch, Tomaten, Pfirsiche, Brot, Wein. Es ist unser letzter Abend in dem schönen B & B. Morgen fahren wir nach Arbus, zu Ornella Locatelli und Mauro Melis.

Fortsetzung mit Teil III
Arbus, bei Ornella Locatelli und Mauro Melis
16. bis 21. September 2017